

Programmheft



Samstag, 18. Oktober 2025, 18:00 Uhr,
Stadtkirche Freudenstadt

Sonntag, 19. Oktober 2025, 20:00 Uhr,
Stiftskirche Tübingen



Programm

Max Bruch (1838-1920)

Ouvertüre "Loreley", op. 16

Edvard Grieg (1843-1907)

Konzert für Klavier und Orchester a-Moll, op. 16

1. Allegro molto moderato
2. Adagio
3. Allegro moderato molto e marcato - Andante maestoso

Pause

Antonin Dvořák (1841-1904)

Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 "Aus der Neuen Welt"

1. Adagio - Allegro molto
2. Largo
3. Scherzo. Molto vivace
4. Allegro con fuoco

Solist: Lukas Keck, Klavier

Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen

Leitung: Roland Wintzen

Heimatsage

Max Bruch: Loreley-Ouvertüre



Max Bruch, „What we hear in music“, Anne S. Faulkner, Victor Talking Machine Co., 1913 (via wikimedia commons)

Einst, in längst vergangenen Zeiten, lebte in einer Höhle am Rhein die Jungfrau Loreley. Sie sang mit so lieblicher Stimme, dass alle, die sie hörten, verzaubert lauschten. Wenn die Felswände den warmen Schimmer der Abendsonne oder die Wasseroberfläche das Licht des Mondes widerspiegeln, konnte man oft die feengleiche Gestalt der Loreley hoch oben auf dem Fels entdecken.

So geht die bekannte Sage von der Loreley, die der erst fünfundzwanzigjährige Max Bruch in einer großen romantischen Oper vertont hat.

Gerade die Geschichte um das verführerische, nixenhafte Zauberwesen, das auf einem Felsen am Rhein sitzt und durch seine Schönheit und seinen Gesang die Männer ins Verderben reißt, war als Inbegriff deutscher Romantik wie geschaffen für den heimatverbundenen Romantiker Bruch. Ein nobler melodischer und aufblühender Ton durchzieht die stimmungsvolle Ouvertüre. Clara Schumann schreibt nach der Uraufführung an Bruchs Lehrer Ferdinand Hiller: *„[...] es sind sehr schöne Momente darin, durchweg [das] Orchester [...] so meisterhaft behandelt, dass ich es kaum von einem so jungen Componisten begreife.“*

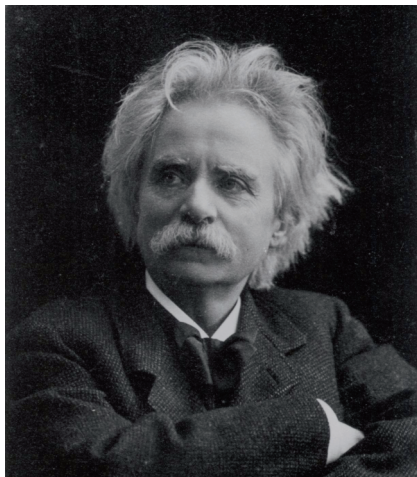
Für den Rheinländer Bruch ist die Loreley Teil der Heimat, nicht nur weil sie ein konkreter geografischer Ort ist, sondern auch, weil sie eine kulturelle und emotionale Dimension annimmt, die über die reine Landschaft hinausgeht. Es ist das Gefühl von Heimat, das die Menschen mit dem Ort und seiner Geschichte verbindet, ein Gefühl, das durch die Sage verstärkt wird und in Bruchs Oper zum Klingen gebracht wird.

Farben und Klänge der Heimat

Edvard Grieg: Klavierkonzert

Der norwegische Komponist Edvard Grieg war gerade einmal 25 Jahre alt, als er sein berühmtes Klavierkonzert komponierte. Er hat mit diesem Werk die Farben und Klänge seines Heimatlandes Norwegen eingefangen. Vor allem im ersten und dritten Satz hört man viel norwegische Volksmusik. Das ganze Klavierkonzert strotzt nur so vor Liebe und Stolz auf die norwegische Heimat und es kommt dabei bemerkenswert selbstbewusst daher, was umso erstaunlicher ist, weil es vor Edvard Grieg praktisch keine international bekannten norwegischen Komponisten gab.

Mit einem furiosen Paukenwirbel und einem a-moll-Akkord des gesamten Orchesters beginnt der erste Satz. So wie am Anfang komponiert Grieg im gesamten Klavierkonzert in einer bis dahin noch nie dagewesenen Art. Melodien, Rhythmen,



Edvard Grieg, 1903, unbekannt, Bergen Public Library Norway (via wikimedia commons)

Harmonien – alles atmet die norwegische Heimat. Es gibt Stellen, in denen man im Klavier kleine Gnome springen und luftige Elfen umherschwirren hört. Der zweite, langsame Satz ist eine Hommage an die weite und großartige norwegische Natur. Die Musik zeichnet lange Bögen, man spürt die klare nordische Luft. Im Klavier klingen funkelnde Tautropfen im morgendlichen Sonnenlicht. Im Gegensatz dazu beginnt der dritte Satz wieder mit norwegischer Volksmusik. Einem Tanz, der in den Dörfern und Volksfesten auf der Hardangerfiedel, dem Nationalinstrument

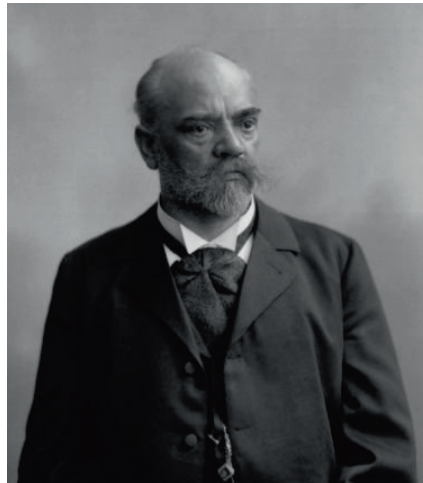
Norwegens, gespielt wird – wild, rhythmisch und mitreißend – eine Art Rock&Roll des 18. Jahrhunderts. Mitten im dritten Satz bricht der Tanz plötzlich ab und Grieg nimmt den Zuhörer wieder mit in die Natur. Ein Flötensolo, leuchtend

kühl, begleitet von flirrenden Streichern – als ob man an einem kalten, klaren Abend über einen der vielen Fjorde Norwegens blickt und Polarlichter über den Himmel schimmern. Und genau diese Melodie verwendet Grieg am Schluss des Klavierkonzerts noch einmal – jetzt allerdings im ganzen Orchester mit Solo-Klavier – ein großartiger Hymnus an Griegs norwegische Heimat.

Was ist Heimat?

Antonin Dvořák: Sinfonie Nr. 9 "Aus der Neuen Welt"

Antonin Dvořák ist in Böhmen, im heutigen Tschechien, in einfachen Verhältnissen auf dem Land aufgewachsen. Sein Vater war Metzger und er selbst absolvierte ebenfalls eine Metzgerlehre. Dvořák war Zeit seines Lebens tief verwurzelt in seiner böhmischen Heimat mit ihren idyllischen Dörfern und Landschaften, der sagenumwobenen Natur, ihren Menschen und den vielen Bräuchen, Tänzen und Volksliedern. Dvořáks Eltern betrieben, um finanziell einigermaßen über die Runden zu kommen, neben der Metzgerei auch ein Gasthaus. Dort verdiente sich der Vater durch abendliches Zitherspiel in der Gaststube ein Zubrot. So kam der kleine Antonin schon früh in Berührung mit den vielen böhmischen Tänzen und Volksliedern, die seine späteren Kompositionen so unnachahmlich prägen sollten.



Antonin Dvořák, 1904, Jan Nepomuk Langhans, Mährische Bibliothek Brünn (via wikimedia commons)

Auch als erfolgreicher Komponist kehrte er trotz teils ausgedehnter Konzertreisen immer wieder ins heimatliche Böhmen zurück. In Vysoká, einem kleinen

böhmischen Dorf südlich von Prag mit ruhigen Wäldern, moorigen Tümpeln, Weideland und Ackerflächen, kaufte er einen alten Schafstall und richtete sich darin einen kleinen Landsitz ein, auf welchen er sich gerne und oft zurückzog, um sich zu erholen. Hier züchtete er Tauben und Kaninchen, pflanzte Kartoffeln an und melkte seine Kühe und Ziegen.

Das Jahr 1891, Dvořák war fünfzig Jahre alt und inzwischen ein international gefeierter Komponist, hielt ein einschneidendes Ereignis bereit, welches sein Leben in den nächsten Jahren entscheidend verändern sollte: Jeanette Thurber, die steinreiche Gründerin des privaten New Yorker Konservatoriums war auf der Suche nach einem geeigneten künstlerischen Direktor für ihr Institut. Es sollte ein renommierter, erfahrener europäischer Musiker sein. Sie hatte sich dabei in den Kopf gesetzt, nicht nur die Direktorenstelle zu besetzen, sondern jemanden zu gewinnen, der eine amerikanische Musik entwickeln sollte. Und dieser jemand sollte nach ihrem Willen der aus ärmlichen, dörflichen Verhältnissen stammende, heimatverbundene Antonin Dvořák sein. *„Die Amerikaner erwarten große Dinge von mir, vor allem soll ich ihnen den Weg ins gelobte Land und in das Reich der neuen, selbständigen Kunst weisen, kurz, eine nationale Musik schaffen!“*, schrieb Dvořák in einem Brief am 27.11.1892 an seinen Freund und Förderer Josef Hlávka.

Für Dvořák war die Entscheidung, sein geliebtes Böhmen zu verlassen und für einige Jahre nach Amerika zu ziehen unglaublich schwer. Zahlreiche Briefe aus dieser Zeit belegen dies. Auf der einen Seite boten sich eine reizvolle Aufgabe und unglaubliche künstlerische Entwicklungsmöglichkeit sowie die einmalige Aussicht auf einen geradezu märchenhaften Verdienst. Auf der anderen Seite wog die starke Bindung an die Heimat, an die Freunde, die Eltern, an das geliebte Häuschen in Vysoká schwer. Ebenso das bange Gefühl, beim Gedanken an die Konfrontation mit einer bislang für ihn völlig unbekanntem Welt.

Diese Zerrissenheit kommt im ersten Satz der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ ausdrucksvoll zur Geltung. In den langsamen ersten Takten der Einleitung schwingt zuerst Zweifel mit, Zögern, Seufzen. Dann plötzlich Entschluss, Aufbruch, Wagemut. Alles innerhalb der ersten, nur vierundzwanzig Takte. Das folgende aufstre-

bende Hauptthema im Horn beschreibt den überwältigenden Eindruck beim Blick über eine beeindruckende, große, neue Welt. Aufregung schwingt mit. *“New York ist eine riesige Stadt. [...] das Leben auf den Straßen ist von Morgen an und fast die ganze Nacht über sehr bunt und lebhaft”*, schreibt Dvořák in einem Brief an Anton Rus, der während seiner Abwesenheit auf das Häuschen in Vysoká aufpasste. Dennoch ist der erste Satz wie keiner der anderen Sätze dieser Sinfonie geprägt von Gegensätzen, vom Widerstreit der Themen und Melodien. Immer wieder mischt sich Melancholie und Heimweh in die Begeisterung und die Faszination für die neue Welt.

Der zweite Satz atmet Einsamkeit, Heimweh, Andacht, Ruhe. Das am Anfang des zweiten Satzes vom Englischhorn gespielte Thema ist eine der wohl bekanntesten Melodien der klassischen Musik überhaupt. Der französische Komponist Hector Berlioz schreibt in seiner Instrumentenlehre zum Englischhorn: *“Sein Klang, weniger durchdringend, mehr verschleiert und schwerer als der der Oboe, [...] seine Töne sind schwermütig, träumerisch, edel, etwas verschwommen, gleichsam aus der Ferne kommend; kein anderes Instrument ist so gut geeignet, Bilder und Empfindungen vergangener Zeiten aufs Neue zu erwecken.”*

Lebhaft, rhythmisch, tanzend. Im dritten Satz der Sinfonie schöpft Dvořák in vollen Zügen aus den Volkstänzen seiner böhmischen Heimat. Zu Beginn des Satzes mit dem trommelartigen Rhythmus der Streicher und dem darüber liegenden Holzbläseranzug kann man aber auch vermuten, es handele sich um den Versuch eines stilisierten Indianertanzes. In diesem dritten Sinfoniesatz tanzen gewissermaßen Heimat und neue Welt miteinander. Im Trio, in der Mitte des dritten Satzes, entführt uns Dvořák in die Atmosphäre der heimatlichen Gasthöfe und Wirtshäuser Böhmens. Der zarte und luftige Tanz der Holzbläser, der von der Triangel begleitet wird, erinnert vielleicht an das Zitherspiel des Vaters, das der kleine Antonin in jungen Jahren im elterlichen Wirtshaus gehört hat.

Im vierten Satz ist von der Zerrissenheit gegenüber der neuen Welt, dem Zweifeln und Zögern des ersten Satzes nichts mehr übriggeblieben. Die neue Welt erstrahlt im ersten Thema im vollen Blechsatz in ihrer ganzen Pracht. Bei allem

Triumph und Glanz bleibt das Heimweh in einer geradezu sehnsuchtsvollen Klarinetten-Melodie auch in diesem Satz ein treuer Gefährte. Am Schluss des vierten Satzes und damit am Schluss der gesamten Sinfonie komponiert Dvořák in einem Geniestreich eine Art Zusammenfassung, einen quasi verkürzten Durchlauf der gesamten Sinfonie. Darin zitiert er die Themen und Motive aller vier Sätze der Sinfonie und ruft bei den Zuhörern so das ganze Werk nochmal in Erinnerung.

Nach der Uraufführung der Sinfonie am 16. Dezember 1893 feierte die amerikanische Presse Dvořák für seine „amerikanische“ Musik. Die New York Times schrieb am 17. Dezember 1893: *“Die Sinfonie ‘Aus der Neuen Welt’, eine Studie nationaler Musik. Eine Lehre für die amerikanischen Komponisten. Der Komponist hat eine Sinfonie geschaffen, deren Themen durchdrungen sind vom Geist der Neger und Indianermelodien: Es ist eine Sinfonie, erfüllt von amerikanischen Gefühlen. [...] Dvořák hat eine amerikanische Sinfonie geschrieben.* Dvořák wehrte sich dagegen. So schrieb er im Februar 1900 dem Dirigenten Oskar Nedbal: *“Dann sende ich Ihnen Kretzschmars Analyse der Symphonie, aber den Unsinn – ich hätte ‘indianische’ und amerikanische Motive gebraucht – lassen Sie aus, denn das ist eine Lüge; ich habe mich nur bemüht, im Geiste der volkstümlichen amerikanischen Melodien zu schreiben!”* Seinem Freund Emil Kozánek schreibt Dvořák: *“[...] die neue Symphonie [...] wird sich von meinen früheren grundlegend unterscheiden. Nun, wer eine ‘Spürnase’ hat, muss den Einfluss Amerikas erkennen.”* Und tatsächlich enthält diese Sinfonie satztechnische Eigenheiten und folkloristische Merkmale, die für die Volksmusik auf dem amerikanischen Kontinent charakteristisch sind. Stark synkopierte Rhythmen („scotch-snap“), Pentatonik, die Verwendung des erniedrigten Leittons, plagale Harmonik oder das melodische Kreisen um einen Ton sind solche Wesensmerkmale.

Egal ob nun amerikanische oder böhmische Musik. Egal, welche Gedanken Dvořák zu diesem Werk inspirierten, allen Zuhörern auf der ganzen Welt wird beim Hören dieser wunderbaren Musik im Herzen genauso warm, wie dem New Yorker Premierenpublikum an jenem Abend des 16. Dezember 1893, dessen Begeisterung so groß und für das damalige Konzertleben so einzigartig war, dass Dvořák wenige Tage später an seinen Verleger Fritz Simrock schreibt: *“Der Erfolg der Symphonie [...]*

war ein großartiger, die Zeitungen sagen, noch nie hätte ein Componist einen solchen Triumph. Ich war in der Loge, die Halle war mit dem besten Publikum von N. York besetzt, die Leute applaudierten so viel, dass ich aus der Loge wie ein König [...] mich bedanken musste.“

Ganz am Ende der Sinfonie schreibt Dvořák einen ungewöhnlichen Schlussakkord: er verklingt in den Bläsern so lange wie möglich. Als ob man nachhört oder nachsinnt - der neuen Welt mit ihren Eindrücken oder der alten Heimat mit ihren Erinnerungen. Wie auch immer, es bleibt gleichsam die Frage zurück: Was ist Heimat? Dvořáks wundervolle Sinfonie, bei der die Grenzen zwischen alter und neuer Heimat ineinander zu verschwimmen scheinen, legt den Schluss nahe, dass Heimat weniger ein Ort als mehr ein Zustand ist – etwas, das man in sich trägt und überall mitnehmen kann: vertrauter Klang, bekannte Melodie, Tonfarbe. Heimat ist universell. Gerade in der Musik – und besonders in Dvořáks 9. Sinfonie – kommt das immer wieder zum Ausdruck. Jeder versteht die Sprache von Melodien, die Geborgenheit, Sehnsucht oder Heimweh ausdrücken. Musik kann zugleich universell und individuell-subjektiv Heimatgefühle wecken. Diese sind dann nicht böhmisch oder amerikanisch, sondern das ganz persönliche und vertraute Gefühl, das jeder in sich spürt – vielleicht auch beim Hören dieser Sinfonie.

Lukas Keck, Klavier



Lukas Keck studiert Klavier und Korrepetition/Collaborative Piano an der Hochschule für Musik Freiburg bei Prof. Nicholas Rimmer. Geboren 2004, wuchs er in Tübingen auf und erhielt schon früh Unterricht auf verschiedenen Instrumenten. Klavierunterricht nahm er ab dem achten Lebensjahr bei Christian Schomers und nach einem Wechsel bei Angela-Charlott Linckelmann in Reutlingen. Am Wildermuth-Gymnasium Tübingen konnte er sich musikalisch in verschiedensten Bereichen ausleben, nicht zuletzt mit einem vom Kammerorchester begleiteten Solokonzert.

In den letzten Jahren nahm Lukas Keck an zahlreichen Meister- und Kammermusikkursen teil, u. a. bei renommierten Dozenten wie Prof. Bernd Glemser, Prof. Konrad Elser, Prof. Nikita Juzhanin und zuletzt Prof. Christopher Elton. Außerdem erhielt er musikalische Impulse u. a. von Andreas Grau und Prof. Florian Wiek sowie kammermusikalisch u. a. von Ovidiu Abramovici, Andrei Gologan, Prof. Julia Schröder und Prof. José Vicente Castelló. Lukas Keck ist mehrfacher Preisträger bei Jugend musiziert und anderen Wettbewerben, beispielsweise errang er 2022 bei Jugend musiziert im Ensemble mit voller Punktzahl den 1. Bundespreis und einen Sonderpreis der Deutschen Stiftung Musikleben. Seit Mai 2024 ist Lukas Keck Stipendiat bei Yehudi Menuhin Live Music Now e. V. Freiburg. Er engagiert sich zudem in der Studierendenvertretung in der Fachgruppe Tasteninstrumente der Musikhochschule.

Derzeit ist Lukas Keck neben dem Studium vorrangig mit Solo- und Kammermusikauftritten beschäftigt. Besonders im Bereich der Kammermusik konzertierte er zuletzt in verschiedensten Besetzungen von Duo bis Septett. Zunehmend widmet er sich daneben auch der Pädagogik.

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen

Das Sinfonieorchester Freiburg/Tübingen ist eine für alle offene Einrichtung der Neuapostolischen Kirche im Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen. Mit diesem Orchester soll engagierten und versierten Laienmusikern die Möglichkeit zu qualitativ hochwertiger Orchesterarbeit angeboten werden. Einmal pro Jahr wird in einem Orchesterprojekt anspruchsvolle Orchesterliteratur erarbeitet. Diese wird zum Abschluss in mehreren öffentlichen Konzerten einem breiten Publikum präsentiert. Neben der musikalischen Arbeit steht die Freude am gemeinsamen Musizieren im Vordergrund. Das Orchester erfüllt zudem auch repräsentative Zwecke.



Unter anderem Namen und in anderer Zusammensetzung gibt es das Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche bereits seit mehr als 30 Jahren. Besonders seit Mitte der Neunziger Jahre entwickelte sein damaliger Leiter, Rolf Fauser, das Orchester konsequent zu einem Klangkörper mit sinfonischer Besetzung weiter. Neben Auftritten im Großraum Tübingen und Balingen führten das Orchester einige Konzertreisen auch nach Frankreich. Immer wieder konnten Musiker renommierter Orchester wie dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dem Staatsorchester Stuttgart, der Württembergischen Philharmonie Reutlingen oder den Heidelberger Sinfonikern als Solisten gewonnen werden. Auch schrieb der Komponist Volkmar Fritsche einige Werke speziell für das Orchester. Anfang 2014 übernahm Roland Wintzen die Leitung des Orchesters.



Neuapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.
Kirchenbezirk Freiburg/Tübingen
www.nak.sued.de

Sinfonieorchester der Neuapostolischen Kirche Freiburg/Tübingen
www.orchester-tuebingen.de